

Yael Neeman: "Wir waren die Zukunft"

## Verglühte Utopie

Von Carsten Hueck

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 30.09.2025

**Der Kibbuz war Kaderschmiede der gesellschaftlichen Elite Israels. Inzwischen hat die Idee des Zusammenlebens im sozialistisch geprägten Kollektiv viel Glanz verloren. Yael Neeman erzählt von Glücksmomenten und ideologischer Fremdbestimmtheit.**

Schon der Titel "Wir waren die Zukunft" deutet auf Vergangenes. Das Buch der israelischen Autorin Yael Neeman ist keine Bestandsaufnahme, nichts Zukunftsweisendes, sondern eine Rückschau. Yael Neeman gibt darin einen vielfarbigen Eindruck vom "Modell" Kibbuz, von der Geschichte der Entstehung des Staates Israel, vom Praktizieren eines humanistisch ausgerichteten Sozialismus, von der Umsetzung pädagogischer und gesellschaftlicher Konzepte, mit denen die Kibbuzim ihrer Zeit weit voraus waren, und ebenso von ihrer eigenen Sozialisation.

Sieben Jahre hat sie an dem Buch gearbeitet, aus dem Bedürfnis, wie es im Vorwort heißt, "eigene Worte für die besondere Lebens- und Denkweise zu finden, in die ich 1960 hineingeboren und nach der ich aufwuchs und erzogen wurde".

### Versuch, eine Utopie zu erschaffen

Der Kibbuz ist ein Mythos. Die Kibbuzbewegung in Israel war geprägt vom Anspruch und der Utopie, einen neuen Menschen zu schaffen. Einen Juden, der nicht in Talmudschulen und Ghettos, in beengten Verhältnissen als Paria, als wehrloses Opfer von Pogromen und Antisemitismus, versprengt in der Diaspora sein Dasein fristet. Sondern einen, der entschlossen und aufrecht, selbstbewusst und körperlich gestählt, seine biblische Heimat mit seinen Brüdern und Schwestern urbar macht.

Der sozialistische Gedanke, das Kollektiv, spielte dabei eine ebenso große Rolle wie der Anspruch auf Modernität und der Glaube an Fortschritt, an gesellschaftliche Entwicklung und Verantwortung. Religion wurde vernachlässigt, vielfach sogar abgelehnt. Wer in einen Kibbuz ging, wollte weg von der Welt der Eltern und Großeltern, weg von der Assimilation, vom Bild des Juden als Büchermensch oder Bourgeois.

In den Jahrzehnten, in denen der Kibbuz eine Säule jüdischen Lebens in Palästina und dann Israels bildete, wuchsen 150.000 Kinder in einer Gemeinschaft auf, deren Regeln auch die Autorin von klein auf verinnerlichte. In ihren Schilderungen wird deutlich, wie einerseits

Yael Neeman

### Wir waren die Zukunft

Aus dem Hebräischen von Lucia Engelbrecht

Altneuland Verlag, Berlin

267 Seiten

24 Euro

Freiräume individueller Entfaltung bestanden, andererseits aber strenge ideologische Vorgaben zu einem, wie sie später bemerkte, starren Wertekodex führten.

### **Selbstbestimmtes Aufwachsen**

Es überrascht heute, dass die weitgehende Trennung der Kinder von ihren Eltern im Kibbuz als fortschrittlich und notwendig erachtet wurde. Sie sollte die Entwicklung zu verantwortungsvollen, jenseits bürgerlicher Moral und Rollenbilder agierenden Mitgliedern einer Gemeinschaft ermöglichen. Schon 1918 wurde daher der Beschluss gefasst, Kinder zum Schlafen in "Kinderhäusern" unterzubringen, getrennt von ihren biologischen Eltern. Yael Neeman schreibt: "Das Ziel war nicht, zusammenzuschweißen, sondern zu trennen: die Kinder von der drückenden Schwere der Eltern zu trennen, von den Verhätschlungen und Erwartungen. Ziel war es, die Kinder zu isolieren und vor den in der Familie verankerten bürgerlichen Vorstellungen zu beschützen."

So versteht Yael Neeman nachträglich das Konzept, das sie als Kind und Jugendliche durchaus attraktiv fand. Die Kinder waren völlig auf die eigene Gruppe bezogen. Sie aßen und spielten im Kinderhaus und konnten, auch nachdem das Licht erloschen war, tun und lassen, was sie wollten. Sie entschieden, ob sie in den Schulunterricht gingen, wann sie ihn verließen. Sie waren eingebunden in den Alltagsablauf des Kibbuzes und doch selbstbestimmt. Ihre Familie waren die Altersgenossen, später dann diejenigen, die ebenfalls eine Kibbuzsozialisation erfahren hatten.

Die biologischen Eltern spielten eine randständige Rolle, ihr Verhalten, ihre Lebensweise wurde von den Kindern sogar mit Befremden wahrgenommen. Auf bizarre Art plastisch wird das, als die Autorin eines Tages ihren Vater im Pyjama schlafend auf seinem Bett vorfindet und schreiend dessen Haus verlässt – im Glauben, er sei tot. "Wir wussten nichts über das Leben der Erwachsenen, nichts über ihr Wachsein und nichts über ihren Schlaf. Die Erwachsenen bewohnten einen anderen Planeten als wir."

### **"Wir alle waren Kinder der Doktrin"**

Es ist faszinierend, wie Yael Neeman ihre Kindheit und frühe Jugend mit Begeisterung und Melancholie darstellt. Sie porträtiert Freunde und Begleiter aus dieser Zeit, erinnert sich an intensive Gespräche und Erlebnisse. Ihr Buch ist persönlich und gibt einen nachhaltigen Eindruck vom Aufwachsen in einer Idylle als Teil einer Utopie, die sich rückblickend jedoch auch als problematisch erweist. Der Versuch, einen neuen Menschen zu schaffen war hier erfolgreicher als in den autoritären Systemen des 20. Jahrhunderts. Dennoch, und das ist der Autorin bewusst, war sie Teil eines Experiments, eines Menschenversuchs: "Wir alle waren Kinder der Doktrin".

Yael Neeman verhält sich loyal zu ihrem Gegenstand, unterstreicht ihr subjektives Glücksempfinden, ihre Verbundenheit mit dem Kibbuz, zeigt aber erzählend auch Defizite auf. Sie wertet nicht. Sie beschreibt, was war. Die Verbundenheit der Kinder, der neuen Generation, die glücklicher war als die der Eltern oder gar Kibbuzgründer. Diese unterwarfen sich der zionistischen und sozialistischen Ideologie – und trugen noch Erinnerungen an ihre Herkunftsländer in sich.

### **Der Niedergang eines Ideals**

Die Kinder aus dem Kibbuz übernahmen in den ersten Jahrzehnten nach Staatsgründung leitende Positionen in Gesellschaft und Militär. Sie setzten Gemeinsinn über Eigennutz, hatten Verantwortungsbewusstsein und Charisma.

Und dennoch – oder deswegen? – verlässt die Autorin den Kibbuz. Sie bricht ihren Armeedienst ab und zieht in die Stadt. Wie eine Hälfte ihrer Generation. Ihr war klargeworden, dass die Werte, zu denen sie erzogen wurde, nicht mehr mit dem System zusammenpassen, auch nicht mit der Entwicklung des Landes. Es ist kein Zufall, dass in dieser Zeit auch der Niedergang des Kibbuzes begann. Israel änderte sich.